



Ausstellungsmitarbeit des H-Kurses Geschichte unter der Leitung von StR Ralf Hambach in Zusammenarbeit mit dem Ostfriesischen Landesmuseum im Schuljahr 2012/2013

Projekt:

***Reise ohne Wiederkehr
Wege in das Grauen***

***Die Deportation der letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinden
Emden, Aurich und Norden***

Einbindung des Johannes-Althusius-Gymnasiums in das Projekt

Nach einer Idee des Leiters des Stadtarchivs Herrn Dr. Rolf Uphoff ist eine Veranstaltungsreihe zum Gedenken an die 70-jährige Wiederkehr der Vertreibung der letzten Mitglieder der Jüdischen Gemeinde aus Emden entstanden.

Dieses Projekt ist neben dem Stadtarchiv Emden auch von der Max-Windmüller-Gesellschaft (beschäftigt sich mit der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in Emden), dem Ostfriesischen Landesmuseum und dem Johannes-Althusius-Gymnasium entstanden.

Bei einem ersten Treffen im Februar 2011 skizzierte Herr Dr. Uphoff die möglichen Beteiligungen der Schule. Diese konnten eine Mitwirkung an der Erstellung der Ausstellung und/oder der Gedenkveranstaltung zum 9. November, welcher in Emden seit Jahren begangen wird und immer unter Beteiligung verschiedener Schulen durchgeführt wird, sein. Der Leitspruch in diesem Jahr lautet „Reise ohne Wiederkehr“, welcher sich mit dem Titel der Ausstellung deckt.

Die Idee von Herrn Hambach (unserem Fachlehrer) bestand zunächst darin, zwei Facharbeiten zu diesem Thema anfertigen zu lassen, da dies zum Konzept des Seminarfaches im 2. Halbjahr des 11. Jahrgangs gepasst hat. Diese haben Dirk Heße und Keno Müller geschrieben, welche später auch den Einführungsvortrag zur Eröffnung der Ausstellung am Sonntag, dem 16. Oktober gehalten haben.

Drei weitere Treffen ohne die Schülerinnen und Schüler präzisierten die weitere inhaltliche und zeitliche Planung und die Aufgabenverteilung. An einem Treffen nahmen die Schüler Keno und Dirk teil, um nähere Informationen zu ihrer Facharbeit, die auch Recherchen in dem Stadtarchiv beinhaltete, zu erhalten.

Im Unterricht des Seminarfaches folgte in den letzten Wochen vor den Sommerferien eine Einführung in das Thema unter Beteiligung der beiden genannten Schüler und Herrn Hambach.

Inhaltlich galt es zunächst den Nationalsozialismus in Bezug auf die Diskriminierung, Entrechtung und Verfolgung der Juden zu wiederholen und zu vertiefen. Um in einem zweiten Schritt nach den Ferien den Fokus auf die Situation im Emden und die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Emden zu lenken.

Weitere Treffen der oben genannten Personen folgten. Die letzten Treffen fanden unter Beteiligung des Kurses, welcher sich mittlerweile mit dem Thema vertraut gemacht hatte, in unserer Schule statt. Offene Fragen konnten geklärt werden und eine Vorstellung über die eigene Beteiligung entstand.

Mitwirkende

– **Stadtarchiv Emden**

Beteiligung durch: Leiter Dr. Rolf Uphoff

– **Max-Windmüller-Gesellschaft**

Beteiligung durch: Gero Conring, Dr. Rolf Uphoff und Marianne Claudi

– **Ostfriesische Landesmuseum Emden**

Beteiligung durch: Diethelm Krantz und Aiko Schmidt sowie mehreren technischen Mitarbeitern

– **Johannes-Althusius-Gymnasium Emden**

Beteiligung durch: Geschichtsleistungskurs Jahrgang 12 mit unserem Tutor Ralf Hambach

- Donjeta Abazi
- Hendrik Beninga
- Amke Deterts
- Tomke Fabig
- Dirk Heße
- Swana Kessler
- Jonas Koch
- Jan Kruse
- Jan Mensching
- Patrik Meyer
- Keno Müller
- Daje Lenzion
- Dennis Lenzhölzer
- Calvin Schmäler
- Jannes Schulte
- Henning Schwoon
- Tina Stachowski
- Matthias Starosta
- Johanna Wegmann

Meinungen des Kurses zum Projekt vor der Ausstellung und den Redebeiträgen

„Am Anfang war ich von der Mitgestaltung der Ausstellung nicht sehr begeistert, da ich dachte, dass es sehr einseitig werden würde und wir eh nur zugucken würden, ohne dabei selber etwas machen zu dürfen.“

(Tina Stachowski)

„Mich hat die Ausstellung von Anfang an gereizt. Besonders interessant fand ich den regionalen Bezug, so dass man sich die Schrecken besser vorstellen konnte.“

(Matthias Starosta)

„Zu Beginn war ich gegenüber der Idee neutral gestimmt. Zudem fehlte mir die Vorstellungskraft, wie man sich auf ein Projekt mit solchem Umfang vorbereitet und es gestaltet.“

(Jonas Koch)

„Ich habe mich am Anfang einerseits auf das Projekt gefreut, da es Abwechslung bringen würde, war mir aber auch nicht sicher, da ich nicht wusste, was kommen würde.“

(Henning Schwoon)

Jüdische Gemeinde Emden

Um dem Leser dieses Beitrags inhaltlich einzuführen ist es sinnvoll einen Überblick über die jüdische Gemeinde in Emden zu vermitteln, so wie wir es auch nach den Sommerferien erfahren haben.

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Emden findet das erste Mal im Jahre 1558 Erwähnung. In der relativ „liberalen“ Emdener Judenpolitik entwickelte sich die jüdische Gemeinde zur größten Norddeutschlands. Die hauptsächlich im Finanzbereich der Stadt beschäftigten Juden errichteten schon im 16. Jahrhundert die erste Emdener Synagoge.

Die Politik der Preußen, die 1744 die Macht übernahmen, verfolgte das Ziel, die Judenanteile der Stadtbevölkerung zu reduzieren. Die Juden wurden stark benachteiligt und verarmten immer mehr, bis sie gegen 1765 unter sehr schlechten Bedingungen in Emden leben mussten. Erste Übergriffe gegen Juden ereigneten sich 1761 und 1762, als jüdische Häuser geplündert wurden, da sie angeblich für die schlechte Versorgungslage verantwortlich waren. Diese Geschehnisse waren bis zur Machtergreifung Hitlers 1933 und die darauffolgende Judenverfolgung Einzelfälle.

Nach der „Schlacht bei Jena und Auerstedt“ von 1806 gehörte Ostfriesland den Franzosen an, da diese unter Napoleon Bonaparte Preußen schlugen. Die französische Politik bedeutete eine starke Besserung der Verhältnisse für die jüdische Bevölkerung des nun französischen Emdens. Sie erhielten die Bürgerrechte und wurden mit der restlichen Bevölkerung gleichgestellt.

Nachdem Napoleon geschlagen war, wurde Ostfriesland 1813 bis 1815 wieder der preußischen Regierung unterworfen. Mit speziellen Auflagen wurden Juden auch unter preußischer Oberhoheit wieder als voll berechnigte Staatsbürger anerkannt. Doch schon 1814/15 wurde das Königreich Hannover verantwortlich für Emden und Ostfriesland, was eine erneute Benachteiligung für die jüdische Bevölkerung nach sich zog. 1836 wurde durch jüdische Spenden die große Synagoge gebaut, welche in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 von den Nationalsozialisten zerstört wurde. Die Hannoveraner verfolgten nun, wie auch zuvor die Preußen das Ziel, die jüdische Bevölkerung Emdens zu dezimieren.

Von 1828 bis 1842 reduzierte sich aufgrund von Armut die Bevölkerungsanzahl der jüdischen Gemeinde von 802 auf 691 Personen.

1866 wurde Emden dann wieder preußisch, was die Bürgerrechte für die jüdische Gemeinde sicherstellte.

In der Weimarer Republik häuften sich dann immer mehr antisemitische Vorfälle gegen Juden. 1928 wurde eine Ortsgruppe der NSDAP gegründet, vereinzelte Übergriffe folgten.

Im Januar 1933 erfolgte die Machtergreifung Hitlers, die für die jüdische Bevölkerung Emdens nach nur 2 Monaten zu einem Boykott der jüdischen Geschäfte führte. Propaganda, Verordnungen und Gesetze sorgten für eine stark steigende Diskriminierung in Emden. Die ersten Emdener Juden verließen nicht nur die Stadt, sondern auch das Land.

Ghetto Łódź

Genauso wichtig war es für uns und ist es für den Leser Informationen über Łódź, der Stadt in die die letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinde deportiert worden sind. Łódź wurde während des 2. Weltkrieges von den Nationalsozialisten in Litzmannstadt nach dem General der Infanterie im Ersten Weltkrieg und NSDAP Reichstags-abgeordneten Karl Litzmann (1850-1936) umbenannt.

In Łódź lebten von 1939 bis 1944 zwischenzeitlich mehr als 160.000 Juden im Ghetto, die neben dem Hauptlager auf das Jugendlager und das Zigeunerlager verteilt waren. Es diente als Zwangsarbeitslager, in dem vor allem für die Ausrüstung der deutschen Soldaten produziert wurde. Durch diese kriegsrelevante Tätigkeit erhofften sich viele Insassen der weiteren Deportation entkommen zu können. Letztendlich wurde es für einen sehr großen Teil der Menschen zu einer Zwischenstation auf dem Weg ins Konzentrationslager Chelmno, Auschwitz II, Majdanek, Treblinka und Sobibor.

Die Lebensbedingungen waren unmenschlich. Viele Personen starben an Krankheiten wie Tuberkulose und Typhus, sie litten an Unterernährung oder sind erfroren.

Fast die gesamte Organisationsarbeit innerhalb des Ghettos wurde an die Juden weitergegeben. Es gab eine eigene Abteilung für die Schule, die Krankenversorgung, die Lebensmittelversorgung, die Führung der Statistiken, die Aussiedlungen und die Deportationen. Des Weiteren gab es auch eine eigene Zeitung.

Die jüdische Oberhand für diese und weitere Einrichtungen hatte der Judenrat mit Chaim Rumkowski als Judenältestem, der jedoch keine eigenständigen Entscheidungen treffen konnte und wie alle Institutionen lediglich die Normalität und den Alltag vortäuschen konnte.

Deportation der Emdener Juden ins Ghetto Łódź

„Für die meisten Bewohner des Ghettos war die Hoffnung auf Überleben vergeblich. Auch für die letzten Juden aus Emden war die Deportation im Oktober 1941 eine Reise ohne Wiederkehr und das Ghetto Łódź eine Station auf dem Weg in das Grauen des Vernichtungslagers Chelmo“, so titelt der Flyer zur Ausstellung.

Die Anzahl der Mitglieder der jüdischen Gemeinde sank im Jahr 1938 auf ca. 400 Personen. Als Folge der Reichspogromnacht kam es in Emden zu ersten Deportationen in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Die meisten kehrten zu Beginn des Jahres 1939 nach Emden zurück mit dem Versprechen, das Reich zu verlassen.

Am 22. und 23. Oktober 1941 wurden auch die letzten Juden aus den Gemeinden Aurich, Norden und Emden aus dem jüdischen Altenheim Emdens nach Theresienstadt, sowie in das Ghetto Łódź gebracht, deren Zahl mittlerweile auf 145 Personen gesunken war.

Soweit die wesentlichen Informationen in Kurzform. Näheres ist den Quellenangaben im Anhang zu entnehmen.

Die Ausstellung

„Die Deportation der Emdener Juden ins Ghetto Łódź jährt sich im Oktober 2011 zum 70. Mal“¹

Die Zugfahrt ins Ghetto Łódź im Oktober 1941, mit der das Leid schon eingeläutet wurde, ist Teil der Ausstellung.

Es werden Texte dargestellt, die Impressionen, Gedichten, Meinungen, Fakten und Sachtexte beinhalten und die Fotodokumentation veranschaulichen und ergänzen. Die Ausstellung mit den Fotoaufnahmen und Texten zeigt den Alltag. Trauer, Schmerz und Tod werden in den Bildern wieder zu erkennen sein.

Vor allem durch negative Themen, wie den Hunger, Krankheiten, den Tod und die Deportation ins Ghetto sowie von dem Ghetto ins Konzentrationslager Chelmno wird der Betrachter sehr gefesselt.

Da es jedoch nicht nur diese eine Seite im Ghetto gab, sondern auch eine alltägliche, in der die Insassen versuchten ihr Leben ansatzweise in geordneten Bahnen zu halten und sich abzulenken, wird auch diese Seite thematisiert. Dazu zählen die Arbeit im Ghetto, die Krankenversorgung, die Verwaltung, die Wirtschaft und der Alltag im Allgemeinen.

Sie behandelt folgende Themen, welche jeweils einem Raum zugeordnet wurden:

- Łódź – Ghetto Litzmannstadt
- Verwaltung und Wirtschaft im Ghetto Litzmannstadt
- Leben im Ghetto Litzmannstadt
- Arbeit im Ghetto Litzmannstadt
- Ernährung und Hunger im Ghetto Litzmannstadt
- Deportation

¹ Flyer zur Ausstellung

Ausstellungsort: Pelzerhäuser

Für diese Idee wurden die beiden Pelzerhäuser in Emden bewusst ausgewählt.

Sie zählen zu den ältesten Gebäuden der Stadt und sind zudem die einzig verbliebenen Häuser in der stark durch die Operation Hering am 6. September 1944 zerbombten Altstadt.

Somit bieten die Pelzerhäuser als Ausstellungs-ort nicht nur ein altmodisches, zum Nachdenken anregendes Ambiente, sondern weisen auch durch ihren Fortbestand über den 2. Weltkrieg hinaus, in dem viele Juden durch die Nationalsozialisten im ganzen Deutschen Reich ermordet wurden, einen geschichtlichen Konsens auf.

Die ursprünglich aus dem 16. Jahrhundert stammenden Häuser mit den Hausnummer 11 und 12 dienen heute als Außenstelle des Ostfriesischen Landesmuseums, welches sich nicht nur erheblich an der Planung und Realisierung beteiligte, sondern sich letztendlich auch für die Ausstellung verantwortlich zeigt.



Unser Weg zur Ausstellung

Am **30. August 2011** begannen die konkreten Vorbereitungen. Unser Kurs traf sich im Seminarfach an diesem Dienstag mit den Organisatoren Dr. Ralf Uphoff, Aiko Schmidt und Gero Conring. Es wurden die Vorträge in den Pelzerhäusern zur Ausstellungseröffnung, in der Volkshochschule Emden und am Denkmal der zerstörten Emdener Synagoge am 9. November besprochen, andere Aufgaben, wie zum Beispiel die Dokumentation, vergeben und die Ausstellung mit ihren einzelnen Themengebieten beleuchtet. Die in der Ausstellung gezeigten Bilder mussten mit Texten versehen werden. Diese Aufgabe durften wir übernehmen, was auch an diesem Tag besprochen wurde. Für jedes der bereits genannten Themengebiete gab es eine Gruppe von Schülern, die die Texte zu ihrem speziellen Thema verfassen sollten. Dies erschien uns sinnvoll, da jedem Thema ein Raum zugeordnet worden ist und die Gruppe am Ende entscheiden sollte, wie genau die Bilder angeordnet werden sollten.

Aiko Schmidt hat uns keine inhaltlichen Vorgaben gemacht. Wir sollten kreativ sein, eine eingehende Bildbeschreibung vermeiden und unseren Text auf 1000 Zeichen beschränken. Die Hausaufgabe bestand darin, sich erste Gedanken zu den Bildern zu machen.



Weitere Fragen mussten geklärt werden

Im Vordergrund unser Tutor Herr Hambach, im Hintergrund Herr Schmidt, der an zahlreichen Seminar-sitzungen teilgenommen und die Struktur der Texte vorgegeben hat.



Am **6. September** bekam der Kurs erneut Besuch der drei oben genannten Personen sowie Frau Claudi,² die bei der Klärung von Formalien über die zu schreibenden Texte halfen. Danach wurde ein Handapparat in der Bibliothek der Schule eingerichtet, der bei der Recherche, deren Beginn daraufhin folgte, helfen sollte. Nachdem die Bilder am 30. August gruppenweise verteilt worden waren, wurde ein Termin festgelegt, wann die Texte fertiggestellt sein sollten. Der Kurs recherchierte in den darauffolgenden Wochen zu ihren jeweiligen Texten in Seminarfachstunden sowie als Hausarbeit.

Der **27. September** bestand aus einer Besprechung der einzelnen Texte, was ohne weiteren Besuch geschah. Die Planung der nächsten Wochen folgte, bei der es sich hauptsächlich um den 10. Oktober und den 17. Oktober handelte. An diesen Tagen sollte vor Ort in den Pelzerhäusern gearbeitet werden und eine Pressekonferenz stattfinden.

Die Texte sind von Mitarbeitern des Landesmuseums nach dem Abgabetermin am **3. Oktober** in die endgültige Form gebracht und zum Druck gegeben worden.

² Frau Claudi hat gemeinsam mit ihrem Mann zahlreiche Bücher über die Geschichte der Emdener Juden geschrieben.

Am besagten **10. Oktober** wurden die Bilder in kleineren, themenspezifischen Gruppen den einzelnen Räumen in den Pelzerhäusern zugeteilt und dort dann in eine sachlogische Anordnung gebracht.



Diskussionen und Überlegungen über Platzierungen einzelner Bilder.



Auch andere Ideen wurden ausgetestet. Somit musste öfter einmal Vieles umgeräumt werden...



...,um eine optische Vorstellung des Einfalls zu erhalten.



Am darauffolgenden **11. Oktober** war der Kurs wieder in den Pelzerhäusern und besprach die schon in den Räumen liegenden Bilder bezogen auf deren Anordnung. Des Weiteren wurden die fertigen Texte den Bildern zugeteilt.



Anordnung der themenspezifischen Texte in den jeweiligen Räumen der Pelzerhäuser.



Erläuterungen der einzelnen Gruppen gegenüber dem Kurs, Organisator Aiko Schmidt und Tutor Ralf Hambach dienen der weiteren Optimierung der Anordnung.



Der **12. Oktober** bestand daraus, die Bilder und Texte mit Nagel und Hammer aufzuhängen. Dies stellte in den alten Gebäuden mit deren nicht sehr geraden Wänden ein kleines Problem dar, welches mit Kleber und langen Nägeln



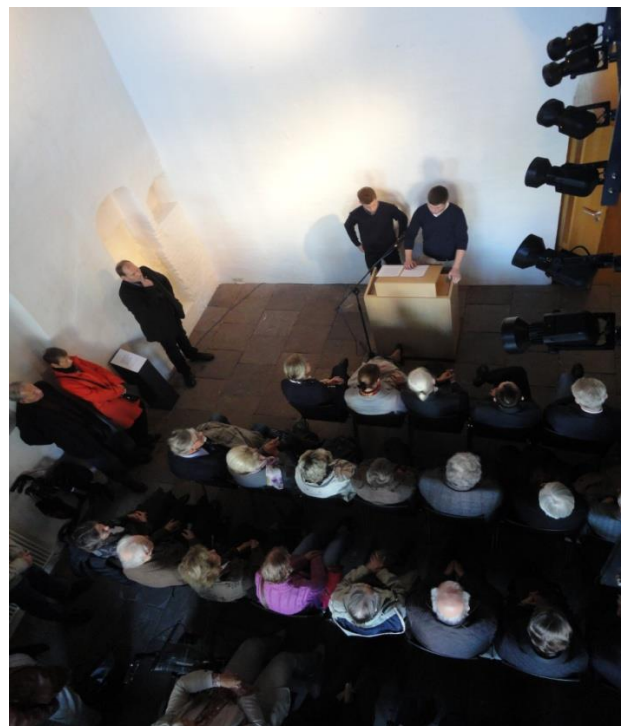
gelöst wurde. Weitere Details rund um die Ausstellung wurden besprochen.

Am **13. Oktober** wurde im Geschichtsunterricht die nahende Pressekonferenz besprochen und die mögliche Teilnahme am Schülerfriedenspreis Niedersachsens erörtert. Wir haben uns für eine Teilnahme entschieden, da unser bereits fast vollendetes Projekt in den Anforderungsbereich passt und die Dokumentation ohnehin bereits im Hintergrund lief.³

Am **14. Oktober** fand die offizielle Pressekonferenz der Ausstellung „Reise ohne Wiederkehr“ statt, in der der Kurs durch Hendrik Beninga, Jan Mensching, Dennis Lenzhölzer, Matthias Starosta, Johanna Wegmann, Swana Kessler, Amke Deterts und Tomke Fabig vertreten wurde. Der Presse wurde ein erster Einblick in die Ausstellung gewährt. Zudem erläuterten die Schüler die Zusammenstellung der Bilder in den einzelnen Räumen, sowie weitere Einzelheiten der Ausstellung.

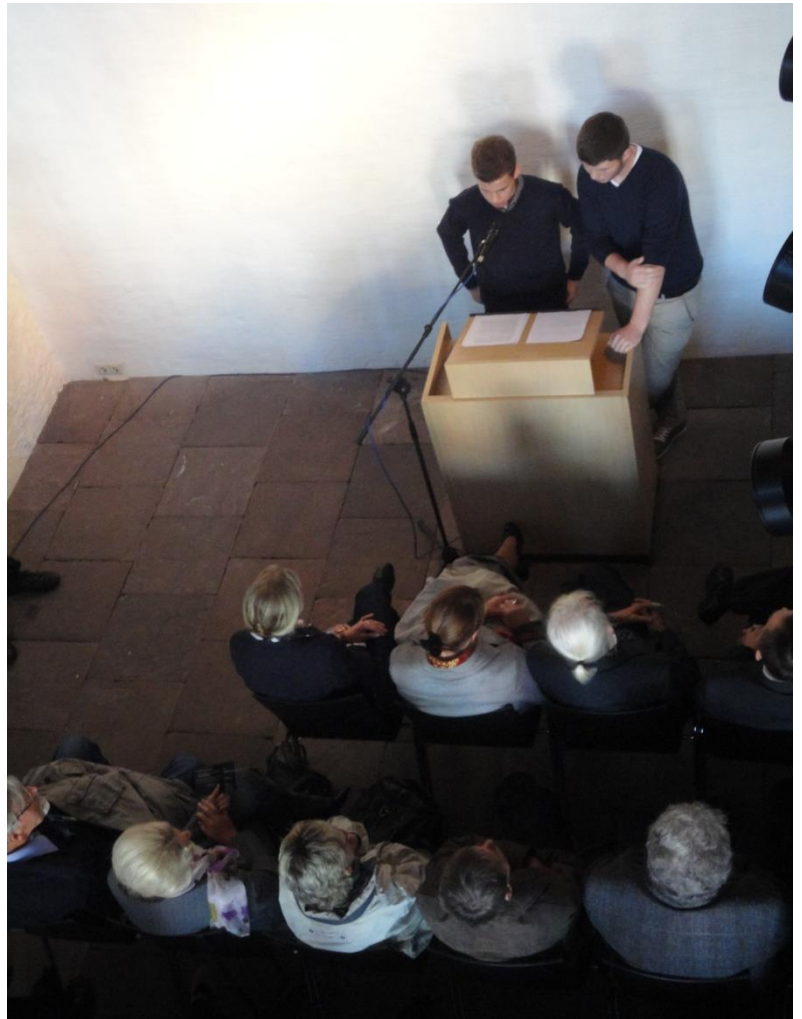
Am **16. Oktober** um 11:30 Uhr fand die Ausstellungseröffnung statt.

Der gesamte Kurs fungierte zunächst als Zuhörer von Dr. Rolf Uphoff, Dr. Carsten Jöhnk, Gregor Strelow, einem Vertreter des damaligen Oberbürgermeisters Emdens, sowie von Dirk Heße und Keno Müller als Repräsentanten des Geschichtsleistungskurses und später als Ansprechpersonen in den jeweiligen Räumen zu den Themengebieten, auf die man sich spezialisiert hatte.



³ Siehe Zeitungsausschnitt im Anhang

Aus der Nähe betrachtet: Dirk Heße und Keno Müller, welcher die Ausstellung am 16.10.2011 einläutete, brachte den Zuhörern einen sehr anschaulichen und mit Fakten untermauerten Einblick in die Ausstellung...



..., die sich die Besucher im Nachhinein, wie hier zu sehen ist, mit großem Interesse und unter starker Anteilnahme ansahen.

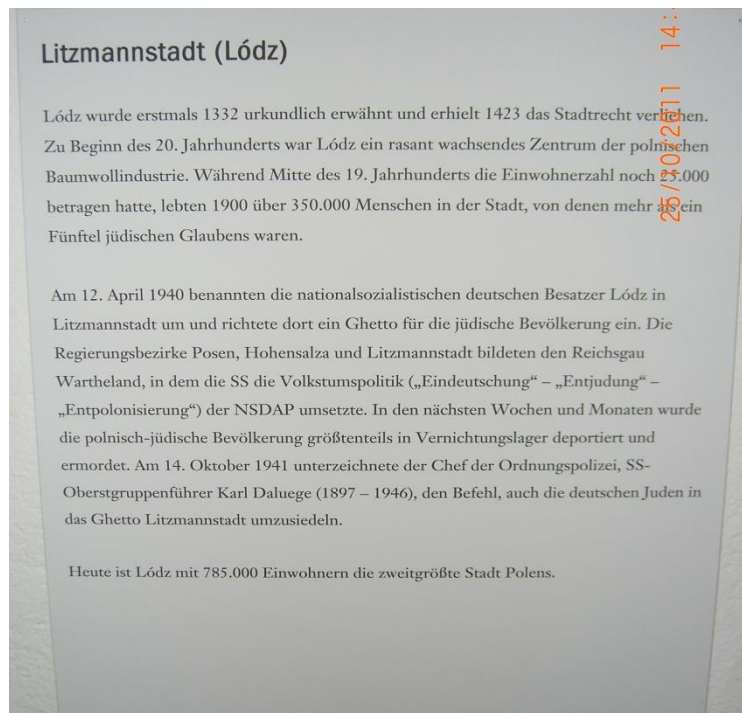


Die fertige Ausstellung

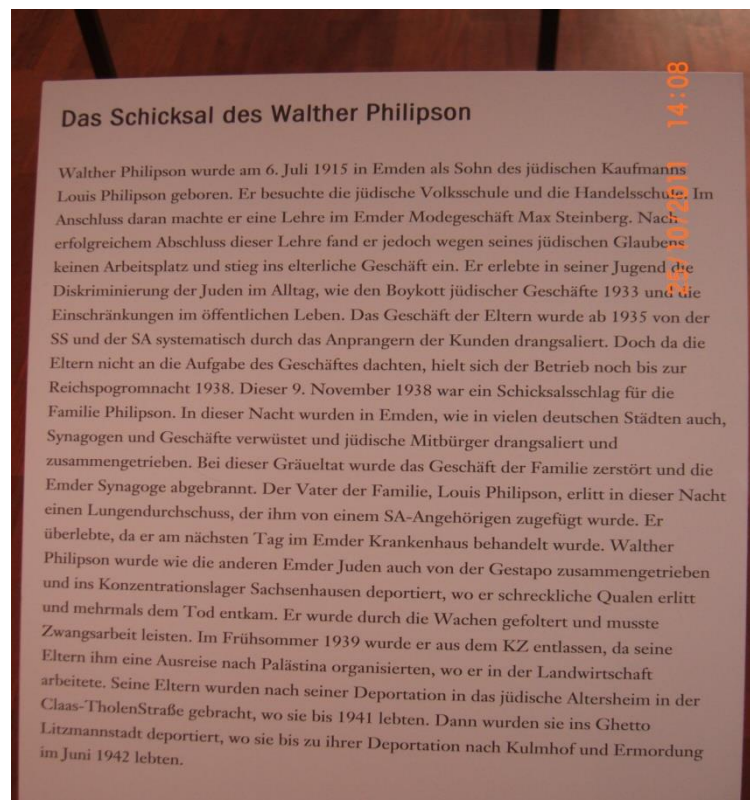




Die Texte zu einzelnen Bildern wurden von den einzelnen Schülern sehr abwechslungsreich gestaltet. Den größten Teil der Textsorten nahmen die Sachtexte, wie beispielsweise dieser Text über Łódź, ein.



Weitere Texte beinhalteten Berichte, wie dieser, der ein Schicksal eines Emdener Juden beschreibt...



...Lieder, die die Aussage des Bildes bekräftigen oder ergänzen

Chanukkafest im Ghetto

Dieses Lied könnten die Kinder gesungen haben:
NER LI

נר לי נר לי נר לי דקיק
בא חנוכה נרי אדליק
בא חנוכה נרי יאיר
בא חנוכה שירים אשר

Ner li, Ner li, Ner li dakik
Ba Hanukah Neri ad'lik
Ba Hanukah Neri ja'ir
Ba Hanukah Schirim aschir

Mein Licht, mein Licht, mein kleines Licht!
Kommt Hanukah, werd' ich mein Licht zünden,
kommt Hanukah, wird mein Licht leuchten,
kommt Hanukah, werde ich Lieder singen!

25/10/2011 14:11

Matthias Starosta

sowie Gedichten und Auszüge aus Interviews, die die gleiche Aussagen tätigen sollen.

Rose Ausländer (1901 - 1988)

Ich weiß nur

Du fragst mich
was ich will
Ich weiß es nicht
Ich weiß nur
dass ich träume
dass der Traum mich lebt
und ich in seiner
Wolke schwebe
Ich weiß nur dass ich
Menschen liebe
Berge Gärten das Meer
weiß nur dass viele Tote
in mir wohnen
Ich denke meine
Augenblicke
was nur
es ist das Zeitspiel
Aufundab

25/10/2011 14:11

Am **31. Oktober** fand die Nachbesprechung der Ausstellungseröffnung vom 16. Oktober statt. Das Thema der Judenverfolgung sowie der Vortrag „Juden im Ghetto Łódź“ von Dr. Andrea Löw, welcher ein Teil der Gedenkreihe war, wurden besprochen.

Der **1. November** beinhaltete eine Rückmeldung an Keno Müller und Dirk Heße, die in den Pelzerhäusern Teile der Ausstellungseröffnung übernahmen. Außerdem durften Dennis Lenzhölzer und Jan Mensching ihren Vortrag „Deportation der Juden aus Emden“, der in der Volkshochschule stattfinden sollte, proben. Sie erhielten konstruktive Kritik und ein paar Verbesserungsvorschläge bezogen auf den Inhalt, die Sprache und die Powerpoint-Präsentation ihres Vortrages. Des Weiteren wurden kommende Führungen des Kurses für den Leistungskurs Geschichte der 11. Stufe analysiert. Für den **3. November** war die Probe der Rede von Swana Kessler, Donjeta Abazi, Tomke Fabig und Amke Deterts vorgesehen. Sie lasen Texte, die von der Emdener Reichspogromnacht erzählten, vor. Der Kurs konnte auch hier fast nur loben und konnte somit nur wenige Verbesserungsvorschläge geben.

Gedenktag 9. November

Am **9. November**, dem Tag der sogenannten Reichspogromnacht, fand um 17:30 Uhr der Vortrag statt.

Amke Deterts, Swana Kessler, Tomke Fabig und Donjeta Abazi (von links), trugen unter freiem Himmel am Erinnerungsdenkmal der ehemaligen Synagoge Emdens ihre Rede vor. Sie schilderten vor allem Berichte von damaligen Juden und brachten somit vor rund 200 Zuhörern die emotionale Stimmung der Reichspogromnacht beeindruckend auf den Punkt. ⁴



⁴ Ihre Redebeiträge befinden sich im Anhang

Im Anschluss hielten um 19:00 Uhr **Jan Mensching** und **Dennis Lenzhölzer** im Forum der Volkshochschule ihre Präsentation:

„Deportation der Juden aus Emden“.⁵ Sie präsentierten im Gegensatz zu der Gruppe davor ihre Informationen auf histori-schem Grundsatz.

Beide Vorträge, die mit hohem Besuch in Form des neuen, amtierenden Oberbürgermeisters Bernd Bornemann geehrt wurden, waren ein voller Erfolg.



⁵ Die Rede befindet sich im Anhang, ohne die PPP

Quellen

Bildquellen

– **Staatsarchiv Łódź**

Beteiligung durch: Ewa Glubinska

– **Jüdische Museum Frankfurt am Main**

(„Sammlung Walter Genewein“)

Textquellen

- Claudi, Marianne; Claudi, Reinhard: Die wir verloren haben, Lebensgeschichten Emden Juden, (Hg. VHS Emden, Ostfriesische Landschaft), Aurich 1988.
- Claudi, Reinhard: Eine Stadt erinnert sich, Siebzig Jahre nach der Kristallnacht (Stadtarchiv Emden, Arbeitskreis „Juden in Emden“ e.V., Hg.), Emden 2008.
- Feuchert, Sascha; Leibfried, Erwin; Riecke, Jörg (Hg), Die Chronik des Ghettos Lodz / Litzmannstadt 1941, Göttingen 2007,
- Janssen, Gesine: Ein leuchtendes Beispiel für Menschenliebe, Die Israelitische Gemeinde zu Emden, von den Anfängen bis zum Holocaust, (Schriftenreihe des Stadtarchivs Emden, Bd. 2), Emden 2010.
- Lokers, Jan: Die Juden in Ostfriesland 1530 - 1806, (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 70), Aurich 1990.
- Löw, Andrea: Juden im Getto Litzmannstadt 1939 – 1944 /45, Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006, S. 53 – 57.

Internetquellen

- http://de.wikipedia.org/wiki/Ghetto_Litzmannstadt
- <http://www.getto-chronik.de/de>

Fazit einiger Kursteilnehmer

„Ich finde, dass es wichtig ist, sich mit dem Thema zu beschäftigen und auch das an anderen Leute weiterzubringen, weil es einfach immer noch jeden betrifft und es einfach wichtig ist, über die Geschichte der deutschen Juden Bescheid zu wissen. Und ich denke auch, dass die Ausstellung uns alle zu diesem Thema nochmal aufgeklärt hat und uns nochmal genauer dargestellt hat, wie es den Juden früher ging und wie sie leiden mussten.“

(Tomke Fabig)

„Ich denke, es ist uns gut gelungen das Leiden der Ostfriesischen Juden zu verdeutlichen. Oft war die Arbeit für mich sehr bedrückend. Ich finde die Ausstellung stimmt traurig.“

(Matthias Starosta)

„Im Endeffekt war die Mitgestaltung der Ausstellung aber eine tolle Erfahrung, da wir gezeigt bekommen haben, wie viel Arbeit hinter einer Ausstellung steckt und wir auch aktiv an der Entstehung mitarbeiten durften.“

(Tina Stachowski)

„Rückblickend bin ich mit dem Verlauf des Projektes sehr zufrieden. Ich konnte neue Erfahrungen sammeln, aber auch zugleich mein Wissen weitergeben. Das Projekt hat mir gleichzeitig aber auch Spaß gemacht.

Ich bin froh, mich für die Teilnahme an dem Projekt entschieden zu haben und würde es jederzeit wieder tun.“

(Daje Lenzion)

Fazit des Kurslehrers

„Endlich ist es einmal gelungen Geschichte zum „Anfassen“ zu gestalten.

Das Thema in 12.1 ist bei uns die Schulung des Präsentierens und verschiedener Präsentationstechniken.

Dies wird üblicherweise in Form der Präsentation der eigenen Facharbeit als Power Point Präsentation durchgeführt.

Für diesen Kurs und auch für mich bot sich die einmalige Chance das Entstehen einer „echten“ (öffentlichen, professionellen) Ausstellung mitzuerleben und die Schülerinnen und Schüler aktiv zu beteiligen, indem sie die meisten Texte der Ausstellung verfassten. Des Weiteren konnten sie die Anordnung bestimmen und sich sogar an der Hängung beteiligen.

Zudem bot sich den Schülerinnen und Schülern die Chance vor einer Gruppe zu präsentieren, welche erheblich stärkere Emotionen auslöste, als die Präsentation im Kurs – eine wichtige Erfahrung für mögliche Vorstellungsgespräche oder das Studium.

Die intrinsische Motivation der Schülerinnen und Schüler war hoch, das Erstellen der Texte unter fachlicher Hilfe eines erfahrenen Mitarbeiters des Ostfriesischen Landesmuseums überaus hilfreich.

Insgesamt ein überaus gelungenes Projekt, das nach einer Wiederholung ruft. Ideal wäre eine Verknüpfung mit den vorgegebenen Themen des Zentralabiturs. In diesem Halbjahr hätte dies zum Beispiel die Auswanderung der Ostfriesen im 18. und 19. Jahrhundert in die USA sein können.

Solche Ideen bedürfen einer langen Vorplanung, machen aber auch den Unterrichtsalltag interessanter und abwechslungsreicher.

Der Abschluss des Projekts wird eine Fahrt im kommenden Frühjahr nach Łódź sein. Geplant ist der dauerhafte Beginn eines Austausches zwischen den beiden Städte unter maßgeblicher Beteiligung der Schülerinnen und Schüler beider Städte“

Fazit einiger Besucher

Viele Besucher haben in dem Gästebuch vor Ort ihre Meinungen und Gefühle zu dem Thema und der Ausstellung geäußert:

„Es ist so wertvoll, dass Menschen die Geschichte bereit sind aufzuarbeiten und das junge Menschen ein Ohr dafür haben!“

Daraus erwächst die Chance der Verhinderung neuen Leids!“

*„Gesehen,
hingeschaut,
erinnert, erschüttert!
was ist zu lernen?
Zivilcourage gegen
Unmenschlichkeit heute!“*

*„Auch aus unserer Stadt sind Menschen
nach Litzmannstadt deportiert worden.
Wir müssen die Erinnerung wachhalten, damit
es nie wieder geschieht.“*

*„Geschichte lebendig erhalten – auch wenn es weh tut
oder sehr weh getan hat
und daran die heutige Jugend partizipieren lassen.
Das ist ein großer pädagogischer Wurf.
Danke.“*

Fazit der Medien

Am Sonntag, 16.10.2011, wurde in Emden die Fotoausstellung "Reise ohne Wiederkehr - Wege des Grauens" eröffnet. Die vom Stadtarchiv Emden konzipierte Schau behandelt die Deportation der Emdener Juden in das Ghetto von Łódź im Oktober 1941 und besteht aus Aufnahmen, welche Anfang der 1940er Jahre im damaligen Litzmannstadt entstanden sind.

Die Idee für eine solche Ausstellung kam dem Dr. Rolf Uphoff, Leiter des Emdener Stadtarchivs, im Rahmen der Gedenkfeier zum 65. Jahrestag der Auflösung des Ghettos in Łódź, welche vor zwei Jahren begangen wurde. Damals fasste er den Entschluss, die fast in Vergessenheit geratene Geschichte der letzten Juden aus Emden, Norden und Aurich im Rahmen einer Ausstellung aufzuarbeiten. Uphoff kam hierbei die im Rahmen der Gedenkfeier angestoßene Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv in Łódź zugute, denn von dort konnte er einen Teil der gezeigten Fotografien als Leihgabe erhalten. Bei der Umsetzung des Projektes bezog Uphoff auch Schüler des Johannes-Althusius-Gymnasiums mit ein, die unter Mithilfe von Dr. Carsten Jöhnk, Leiter des Ostfriesischen Landesmuseums, Begleittexte für die Ausstellung konzipierten.

Jöhnk freute sich besonders über die Beteiligung der Schüler, denn nur so könne sichergestellt werden, dass dieser Teil der Geschichte von Generation zu Generation weitergetragen würde. Vom Ergebnis der zweijährigen Vorbereitungsarbeiten konnte sich die Öffentlichkeit erstmals am gestrigen Sonntag in den Räumen des Ostfriesischen Landesmuseums überzeugen. In seinen Grußworten zur Ausstellungseröffnung hob der Kulturausschussvorsitzende der Stadt Emden, Gregor Strelow, die Bedeutung des Gemeinschaftsprojekts hervor. Er hoffe, dass aus dieser Idee und Vernetzung weitere Impulse zur Aufarbeitung entstehen. Die Erinnerung an diesen dunklen Teil der Geschichte sei auch die Verpflichtung, dass dergleichen nie wieder passiere. Die Ausstellung ist noch bis zum 27. November zu sehen, dienstags bis sonntags von 11:00 Uhr bis 18:00 Uhr.

[Nachrichtenportal des Stadtarchivwesens; http://www.augias.net/index.php?ref=inc_7561.html; 12.11.2011 22:36]

Erinnerung als Verpflichtung

Emden. Großen Zuspruch hat gestern die Eröffnung der Fotoausstellung "Reise ohne Wiederkehr - Wege in das Grauen" in den Pelzerhäusern erfahren. Alle Sitzplätze im Trauzimmer waren besetzt, auf der Galerie mussten die Stehenden eng zusammenrücken.

Sie alle waren gekommen, um sich einem bedrückenden Teil Emders Geschichte zu stellen - der Deportation der letzten Emders Juden im Oktober 1941 in das Ghetto von Łódź und dem dortigen Leben und Sterben, festgehalten auf Fotografien, die Anfang der 40er Jahre im damaligen Litzmannstadt entstanden sind.

Stadtarchiv-Leiter Dr. Rolf Uphoff hat einen Teil der Fotografien vom Staatsarchiv Łódź bekommen. Diese Zusammenarbeit hatte vor zwei Jahren bei der Gedenkfeier zum 65. Jahrestag der Auflösung des Ghettos in Lodz ihren Anfang genommen. Dort kam Uphoff die Idee, die Geschichte der fast in Vergessenheit geratenen letzten Juden aus Emden, Norden und Aurich, die vom jüdischen Altenheim aus in die Vernichtung geschickt wurden, aufzuarbeiten - und daran Schüler zu beteiligen.

Dass das geklappt hat, darüber freute sich auch Dr. Carsten Jöhnk, Leiter des Ostfriesischen Landesmuseums, das die Schüler bei dem Projekt wissenschaftlich begleitet hat: "Es ist wichtig, dass dieser Teil der Geschichte von Generation zu Generation weitergetragen wird." Er dankte den Schülern des Johannes-Althusius-Gymnasiums für ihre Texte zur historischen Einordnung und ihre persönlichen Gedanken dazu sowie den Mitgliedern der Max-Windmüller-Gesellschaft für die inhaltliche Begleitung.

Auch der Kulturausschussvorsitzende Gregor Strelow, der in Vertretung von Oberbürgermeister Alwin Brinkmann das Grußwort sprach, hob die Bedeutung des Gemeinschaftsprojekts hervor: "Ich hoffe sehr, dass aus dieser Idee und Vernetzung weitere Impulse zur Aufarbeitung entstehen." Die Erinnerung an diesen dunklen Teil der Geschichte sei auch die Verpflichtung, dass dergleichen nie wieder passiert.

Initiator Uphoff skizzierte das Geschehen vor 70 Jahren, als die letzten 122 ostfriesischen Juden nach zwei Tagen im Waggon im winterkalten Radegast eintrafen und auf verschlammten Wegen mit Sack und Pack noch vier Kilometer weit ins Ghetto gehen mussten. Für keinen von ihnen, so zeichneten es auch die JAG-Schüler Keno Müller und Dirk Heße nach, erfüllte sich die Hoffnung, durch Arbeitskraft sein Leben zu retten. Wer nicht durch die unmenschlichen Bedingungen im Winter 1941/42 starb, wurde im Lager Kulmhof umgebracht.

Die Ausstellung ist bis 27. November zu sehen, dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr.

[Internetportal der Emders Zeitung; <http://www.emderzeitung.de/?id=20&nid=224099>; 12.11.11; 22:40]

Ausgewählte Presseberichte

Emder Zeitung vom 17. Oktober 2011



Stille Betrachtung: Ausstellungsbesucher im Themensaal „Verwaltung und Wirtschaft im Ghetto“.

EZ-Bild: W...

Erinnerung als Verpflichtung

Fotoausstellung zum Schicksal der letzten Emdener Juden ist gestern eröffnet worden.

Von EZ-Redakteurin
GABY WOLF
☎ 0 49 21 / 89 00 415

Emden. Großen Zuspruch hat gestern die Eröffnung der Fotoausstellung „Reise ohne Wiederkehr - Wege in das Grauen“ in den Pelzerhäusern erfahren. Alle Sitzplätze im Trauzimmer waren besetzt, auf der Galerie mussten die Stehenden eng zusammenrücken. Sie alle waren gekommen, um sich einem bedrückenden Teil Emders Geschichte zu stellen - der Deportation der letzten Emdener Juden im Oktober 1941 in das Ghetto von Lodz und dem dortigen Leben und Sterben, festgehalten auf Foto-

grafien, die Anfang der 40er Jahre im damaligen Litzmannstadt entstanden sind.

Stadtarchiv-Leiter **Dr. Rolf Uphoff** hat einen Teil der Fotografien vom Staatsarchiv Lodz bekommen. Diese Zusammenarbeit hatte vor zwei Jahren bei der Gedenkfeier zum 65. Jahrestag der Auflösung des Ghettos in Lodz ihren Anfang genommen. Dort kam Uphoff die Idee, die Geschichte der fast in Vergessenheit geratenen letzten Juden aus Emden, Norden und Aurich, die vom jüdischen Altenheim aus in die Vernichtung geschickt wurden, aufzuarbeiten - und daran Schüler zu beteiligen.

Dass das geklappt hat, darüber freute sich auch **Dr. Carsten Jöhnk**, Leiter des Ostfriesischen Landesmuseums, das die Schüler bei dem Projekt wissenschaftlich begleitet hat: „Es ist wichtig, dass dieser Teil der Geschichte von Generation zu Generation weitergetragen wird.“ Er dankte den Schülern des Johannes-Althusius-Gymnasiums für ihre Texte zur historischen Einordnung und ihre persönlichen Gedanken dazu sowie den Mitgliedern der Max-Windmüller-Gesellschaft für die inhaltliche Begleitung.

Auch der Kulturausschussvorsitzende **Gregor Strelow**, der in Vertretung von Oberbürgermeister **Alwin Brinkmann** das Grußwort sprach, hob die Bedeutung des Gemeinschaftsprojekts hervor: „Ich hoffe sehr, dass aus dieser Idee und Vernetzung weitere Impulse zur Aufarbeitung entstehen.“ Die Erinnerung an diesen dunklen Teil der Geschichte sei auch die Ver-

pflichtung, dass dergleichen nie wieder passiert.

Initiator Uphoff skizzierte das Geschehen vor 70 Jahren, als die letzten 122 ostfriesischen Juden nach zwei Tagen im Waggon im winterkalten Radegast eintrafen und auf verschlammten Wegen mit Sack und Pack noch vier Kilometer weit ins Ghetto gehen mussten. Für keinen von ihnen, so zeichneten es auch die JAG-Schüler **Keno Müller** und **Dirk Hefke** nach, erfüllte sich die Hoffnung, durch Arbeitskraft sein Leben zu retten. Wer nicht durch die unmenschlichen Bedingungen im Winter 1941/42 starb, wurde im Lager Kulmhof umgebracht.

► Die Ausstellung ist bis 27. November zu sehen, dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr.
Kommentar Seite 12

EZ-Kommentare



GABY WOLF
zur Ausstellung „Reise ohne Wiederkehr“

Wichtiger Baustein

In den Pelzerhäusern ist die Ausstellung „Reise ohne Wiederkehr“ eröffnet worden. Gezeigt werden Aufnahmen vom Leben und Sterben im Ghetto Lodz, in das 1941 die letzten Juden aus Emden, Aurich und Norden deportiert wurden (Seite 4). Eine wichtige Ausstellung in zweifacher Hinsicht.

Zum einen entreißt sie ein weiteres Kapitel dunkler lokaler Geschichte dem Vergessen. Zum anderen ist sie das Produkt einer Zusammenarbeit, an der Schüler einen erheblichen Anteil hatten. Sie erfuhren durch das wissenschaftlich begleitete Projekt nicht nur, wie man eine Ausstellung konzipiert. Sie haben durch den lokalen Bezug und die Gespräche mit Mitgliedern der Max-Windmüller-Gesellschaft einen intensiveren Zugang gefunden. Und so sind die Ausstellungstexte der Schüler kein nüchternes Herunterrasseln von Daten und Fakten, sondern drücken eigene Gedanken und Mitgefühl aus. Ein Baustein im Fundament für ein friedliches Miteinander.

Ostfriesen Zeitung vom 15.12.2011 :

Fotos erzählen von der „Reise ohne Wiederkehr“

Ausstellung in den Pelzerhäusern
in Emden wird morgen eröffnet



Die Fotografie der beiden Mädchen im Ghetto in Lodz (Litzmannstadt) hat bei den Schülern des Johannes-Althusius-Gymnasiums einen starken Eindruck hinterlassen.

BILD: MÜHRING

Gezeigt wird die Deportation der letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinden Emden, Aurich und Norden. Die Texte verfassten Schüler vom Johannes-Althusius-Gymnasium.

VON GRIT MÜHRING

EMDEN - Zwei Mädchen, eng aneinandergeschmiegt, blicken starr und verängstigt in eine Kamera – es ist die Fotografie, die Schüler des Emders

Johannes-Althusius-Gymnasiums am stärksten bewegt hat. Morgen wird die Ausstellung „Reise ohne Wiederkehr – Wege in das Grauen“ um 11.30 Uhr in den Pelzerhäusern in Emden eröffnet. Sie zeigt anhand einer Auswahl vergrößerter Fotografien die Deportation der letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinden Emden, Aurich und Norden ins Ghetto Lodz (Litzmannstadt) und ins Vernichtungslager Chelmno.

Die Ausstellung wurde in Kooperation mit dem Landesmuseum Emden, dem Stadtarchiv und Oberstufen-

schülern des Johannes-Althusius-Gymnasiums erarbeitet. Sie suchten die Bilder aus und verfassten Texte zu einzelnen Motiven. Das „Ungeheuerliche“ an den Bildern sei, dass sie ein „quasi normales Leben“ zeigen, sagt Dr. Rolf Uphoff, Leiter des Stadtarchivs, der die Ausstellung initiierte. „Die Fotos spiegeln eine Scheinexistenz auf Zeit wider. Die Menschen hofften vergeblich, durch die harte Arbeit im Lager überleben zu können.“

Die Gymnasiasten Matthias Starosta und Johanna Wegmann gestalteten die

Ausstellung mit. Sie interessierten sich besonders für das Thema „Alltag im Ghetto“. „Es waren die Bilder, die mich gleich berührt haben und bei denen ich das Gefühl hatte, etwas dazu schreiben zu können“, sagt Matthias Starosta.

Johanna Wegmann fiel bei dem Foto einer jüdischen Hochzeit im Ghetto ein Gedicht der jüdischen Schriftstellerin Rose Ausländer ein. „Wie soll man beschreiben, was emotional mit einem passiert, wenn man solche Fotos sieht. Ihr Gedicht trifft es am besten.“

Anhang

Rede zur Ausstellungseröffnung von **Dirk Heße** und **Keno Müller**:

Auch wir begrüßen sie zur Ausstellung „Reise ohne Wiederkehr“.

Wir berichten über den Verlauf der Deportationen der letzten Emdener Juden nach Łódź.

Antisemitismus gab es in der deutschen Geschichte immer wieder, eine neue Dimension erreichte diese mit der Machtergreifung Hitlers.

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler Deutschlands ernannt.

Bereits im April 1933 begann Adolf Hitler, mit einer systematischen Diskriminierung und Entmachtung der Juden in Deutschland. Ihre Geschäfte wurden boykottiert. Händlern wurden die Lizenzen entzogen und somit die finanzielle Sicherheit genommen. Aufgrund dieses Boykotts kam es zu einer ersten Auswanderungswelle jüdischer Bürger. Von den 1925 noch 700 in Emden lebenden Juden wanderten bis Anfang 1935 bereits 80 aus.

Doch es blieb nicht bei dieser ersten von der Regierung verordneten Diskriminierung. Im September 1935 verkündete Hermann Göring die NS-Rassengesetze. Durch diese Gesetze wurde den jüdischen Bürgern Deutschlands die Staatsbürgerschaft genommen, und sie wurden schrittweise enteignet.

Auch hier kam es erneut zu einer Auswanderungswelle: Weitere 120 Juden der Emdener Gemeinde wanderten aus, sodass im September 1937 nur noch 500 Juden in Emden lebten.

Am 28. Oktober 1938 mussten dann alle jüdischen Bürger Emdens, deren Staatsbürgerschaft vor dem ersten Weltkrieg nicht geklärt werden konnte, zum Rathaus kommen und wurden nach Polen deportiert. Deutschlandweit kam es dabei zu einer Deportation von 17000 Juden nach Polen.

Auch die Eltern des Juden Herschel Grynszpan waren von dieser Deportation betroffen. Dieser verübte daraufhin ein Attentat auf den deutschen Botschaftsrat vom Rath in Paris, an dem dieser am 9. November 1938 starb. Hitler nutzte dieses Attentat als Grund für die von langer Hand geplante Reichskristallnacht gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 verkündete Joseph Goebbels daher, dass alle Synagogen in Brand gesetzt werden sollen. Dies geschah auch, nur eine einzige Synagoge in Deutschland blieb davon verschont.

Doch es sollte nicht nur bei der Verbrennung bleiben.

In Emden bekam die SA den Befehl, alle Juden auf dem Schulhof der Neutorschule zu versammeln. Dabei kam es zu zahlreichen Zerstörungen von jüdischen Wohnungen und Geschäften. Auf dem Schulhof angekommen wurden die jüdischen Bürger Emdens diskriminiert und misshandelt. Sie mussten sich über den Boden rollen, bellen wie Hunde und die ganze Nacht über den Schulhof laufen. Am nächsten Morgen wurde dann verkündet, dass alle Frauen, Kinder und Alten nach Hause gehen sollen. Die Männer hingegen wurden nicht frei gelassen. Sie wurden nach Sachsenhausen deportiert. Dort erlebten sie die Schrecken des Konzentrationslagers Sachsenhausen, bis sie im Januar 1939 zurück nach Emden geschickt wurden. Jedoch nur, weil sie einer Emigration aus Deutschland zustimmten. Durch die Reichspogromnacht waren auch die ersten Todesopfer in der jüdischen Gemeinde Emdens zu beklagen. Vier Männer starben während oder an den Folgen der Nacht. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war allen Juden in Deutschland bewusst geworden, dass es nun ums nackte Überleben geht. Jeder der die Möglichkeit hatte verließ das Land. Eltern schickten ihre Kinder ins Ausland, um zumindest deren Leben zu sichern. Zu diesem Zeitpunkt löste sich die jüdische Gemeinde Emdens auf. Auch der Rabbi verließ Emden in Richtung Palästina. Nun wurden die noch in Emden verbliebenen Juden auch räumlich von der christlichen Bevölkerung der Stadt getrennt. Ihre Häuser und Geschäfte wurden ihnen genommen und sie wurden in jüdischen Einrichtungen wie dem Altenheim in der Schoonhovenstraße oder dem Waisenhaus in der Klaas-Tholen-Straße konzentriert. Am 1. September 1939, also zu Beginn des 2. Weltkrieges wohnten in Emden nur noch 320 von ursprünglich über 700 Juden.

Nach der Besetzung der polnischen Stadt Lodz, erfolgte die Errichtung eines Ghettos durch den Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich am 21.9.1939.

Der nördliche Teil der Stadt abgesperrt und man konzentrierte dort, Ende April 1940, ca. 160.000 Juden.

Im Ghetto wurde ein, überwiegend von Juden organisiertes, Verwaltungssystem gebildet, in dem der „Judenälteste“ Mordechai Chaim Rumkowski das Oberhaupt war.

Im September 1941 ordnete Hitler die Ausweisung aller im Reich lebenden Juden an.

Daraufhin sollten 60.000 nach Litzmannstadt deportiert werden. Die Deutsche Ghettoverwaltung und lokale Behörden protestierten dagegen, da sie einen Zusammenbruch des instabilen Ghettos befürchteten. So wurde die Zahl auf 20.000 gesenkt - diese trafen zwischen dem 16. Oktober und dem 6. November 1941 in Lodz ein.

Hierzu zählten auch die 122 jüdischen Bürger aus Emden, Aurich und Norden.

Sie reisten am 23. Oktober 1941 in Wagons 3. Klasse über Berlin nach Lodz.

Die Reise dauerte zwei Tage. Die Deportierten hatten keine Möglichkeit zwischendurch Pause zu machen, außerdem hatten sie nur den Proviant, der in Emden eingepackt wurde. Angekommen beim Bahnhof Radegast, musste noch ein Weg von 4 km. - samt Gepäck - zurückgelegt werden. Sie wurden wie alle von der Meldestelle registriert und auf einzelne Wohngebäude verteilt. Die Lebensumstände waren mit denen in Emden nicht zu vergleichen. Es gab keine Heizungen, zudem musste wichtige Einrichtungsstücke im Tauschhandel erworben werden.

Es war lebensnotwendig sich zu integrieren. Um nicht frühzeitig nach Kulmhof ausgesiedelt zu werden, bestand der sicherste Schutz darin, eine Arbeit in einer der Werkstätten anzunehmen.

Die ersten Todesfälle Emdener Juden ereigneten sich im strengen Winter 1941/1942.

Der Verbleib im Ghetto sollte dennoch nur von kurzer Dauer sein. Himmler sah die weitere Verschiebung in den Osten vor. Im Dezember 1941 wurde das Vernichtungslager Kulmhof in Betrieb genommen.

Am 16. Dezember 1941 wurde angeordnet, dass 20.000 Ghettobewohner „aussiedeln“ müssen. Diese Auswahl hatte der „Judenälteste“ zu treffen, wobei er sich auf Arbeitsunwillige, Arbeitsunfähige, Aufsässige etc. konzentrierte.

Andrea Löw unterteilt in einem ihrer Werke die Aussiedelung in einzelne „Wellen“.

1. Vom 16. – 29. Januar 1942: 10.003 Ermordete in Chelmno
2. Vom 22. Februar – 2. April 1942: 34.073 Ermordete
3. Vom 04. – 15. Mai 1942: 10.914 Ermordete in Chelmno
4. Vom 03. – 12. September 1942: 15.681 Ermordete in Chelmno

Aus der Meldeliste des Ghettos geht hervor, dass die Juden aus Emden, Aurich und Norden zu den Opfern der zweiten Welle gehören.

Man versprach den Todgeweihten eine bessere Unterkunft und Lebensumstände. Sie wussten nicht sicher, dass der Tod auf sie wartete.

Wie Keno zuvor bereits erklärt hatte, starben allein in Kulmhof im Zeitraum von 16. Januar bis 12. September 1942 über 70.000 Juden. Für uns ist die Ermordung der jüdischen Bevölkerung allein schon durch diese gewaltigen Zahlen sehr anonym. Um die Qualen, die die Juden damals erlebt haben greifbarer zu machen und diese besser verstehen zu können, haben wir uns dazu entschieden, sie an einem Beispiel einer Familie aus Emden zu verdeutlichen.

Dabei haben wir uns für die Familie Philipson entschieden.

Die Familie bestand aus dem Vater Louis, der Mutter Johanna und ihrem Sohn Walter.

Louis, der selbst sehr patriotisch war, hatte bereits im ersten Weltkrieg als Freiwilliger gekämpft und führte ein angesehenes Antiquitätengeschäft in Emden. Dieses wurde während der Reichskristallnacht zerstört und niemand durfte mehr bei der Familie Philipson einkaufen. Dadurch wurde ihnen die komplette finanzielle Absicherung genommen. Als klar wurde, dass sie nicht alle auswandern konnten, sparten sie all ihr Geld zusammen, um zumindest den Sohn Walter eine Immigration nach Palästina zu ermöglichen, was auch gelang. Louis und Johanna hingegen wurden am 23. Oktober 1941 gemeinsam mit anderen Emdener Juden nach Lodz gebracht und kamen dort total mittellos an. Im März 1942 wurden sie dann während der 2. Welle der Deportation nach Kulmhof übermittlelt und wurden dort vergast.

Insgesamt wurden 146 Juden von Emden aus deportiert. 122 in das Ghetto Lodz, die anderen 24 wurden in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht.

Alle fielen dem Holocaust zum Opfer.

Damit endet für Emden die 400 jährige jüdische Geschichte.

Vortrag von **Jan Mensching** und **Dennis Lenzhölzer** am Tag der Reichspogromnacht im Forum der VHS-Emden

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir begrüßen sie recht herzlich zu unserem Vortrag „Deportation der Juden aus Emden“.

Anlässlich der dreiundsiebzigsten Jährung der Reichspogromnacht findet auch in diesem Jahr wieder eine Gedenkveranstaltung in Emden statt, an der wir als Schüler des Geschichtsleistungskurses des Johannes Althusius Gymnasiums dieses Jahr mitwirken durften.

Während Sie am Denkmal der Synagoge Ausschnitte aus emotionalen Briefen und anderen Dokumenten hören konnten wird der folgende Vortrag sie näher über die historischen Umstände der jüdischen Gemeinde und ihrer Deportation informieren. Dabei wird der Vortrag wie folgt gegliedert sein: Zuerst werden wir die Vorgeschichte der jüdischen Gemeinde Emdens bis zur Machtergreifung Hitlers erläutern, bevor wir auf die anschließende Entwicklung bis hin zur Reichspogromnacht eingehen werden. Nach der Darstellung der Reichspogromnacht werden wir die weitere Entwicklung bis hin zur Deportation sowie die endgültige Deportation der Emdener Juden behandeln. Danach gehen wir auf das Leben der ostfriesischen Juden im Ghetto Lodz bis hin zu ihrer Ermordung ein.

Schließlich wollen wir noch den heutigen Umgang mit diesen grausamen Ereignissen schildern.

Jetzt gebe ich das Wort an meinen Mitschüler Dennis Lenzhölzer weiter, der mit der Vorgeschichte der jüdischen Gemeinde Emdens beginnen wird.

Auch von mir ein recht herzliches Willkommen, meine Damen und Herren!

Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Emdens lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, was bedeutet, dass die Emdener Gemeinde die älteste in ganz Ostfriesland ist. Dabei lebten sie zu der Zeit mit Sonderrechten und waren der christlichen Bevölkerung untergeordnet. Unter anderem wurden ihnen Berufe im Handwerk untersagt, weshalb sie sich auf das Kreditgewerbe, den Viehhandel, den Kommissionshandel und das Schlachtergewerbe konzentrierten.

Kurz nach dem Bau der Synagoge, welche 1836 erbaut wurde, erreichte die jüdische Bevölkerung um 1850 die Gleichstellung mit der Emdener Bevölkerung.

Alleine die relative Autonomie, die Emden mit der Emdener Revolution 1595 erlangte, lies Emden zu einer für Juden attraktiven Stadt werden, da sie dort im Vergleich zu den Großteilen Europas in relativer Sicherheit vor Verfolgung leben konnten.

So entwickelte sich die jüdische Gemeinde Emdens zur größten und mit dem Sitz des Landesrabbinats auch zur Wichtigsten in ganz Ostfriesland.

Die stetig wachsende Gemeinde erreichte ihre Höchstzahl an Mitgliedern im Jahre 1905 mit 809 Personen.

Obwohl Emdener Juden wie Louis Philipson, auf dessen Familie wir im weiteren Verlauf der Präsentation zur Veranschaulichung noch öfter zurückkommen werden, mit patriotischer Gesinnung als Freiwillige im ersten Weltkrieg kämpften häuften sich antisemitische Vorfälle und Übergriffe in den Zeiten der Weimarer Republik, da die Juden der Schuld für die Niederlage des ersten Weltkrieges bezichtigt wurden.

Eine neue Dimension erreichten diese Vorfälle mit der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933.

Die Machtübernahme Hitlers Anfang 33 bedeutete den organisierten Antisemitismus, plakativ dafür steht der Judenstern. Nur rund zwei Monate nach seiner Machtübernahme ordnete Hitler einen eintägigen Boykott der jüdischen Geschäfte im ganzen Reich an. Dieser fand im Großteil des Reiches am ersten April statt, in Emden ereignete sich dieser von der SA durchgeführte Boykott jedoch schon am 28ten März 1933.

Die Geschäfte wurden aber nicht nur blockiert und boykottiert. Plünderung und Zerstörung folgten. So wurden während des Boykotts alleine in Emden 26 Schaufensterscheiben eingeschlagen.

1935 wurde sämtlichen Juden mit Verabschiedung der Nürnberger Rassengesetze die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.

Seit 1935 wurden zudem deutschlandweit Kunden jüdischer Geschäfte öffentlich angeprangert, was zum Boykott und Bankrott sämtlicher jüdischer Kaufleute führte.

Auch die Familie Philipson litt unter den Repressalien. Die Umsätze ihres Antiquitätengeschäftes gingen stark zurück, so dass sie ihr Geschäft zu Beginn des Jahres 1938 aufgeben mussten.

Als weiteres Beispiel der Diskriminierung ist das Verbot des Besuches des Emdener Schwimmbades an der Kesselschleuse für alle Juden zu nennen, welches ebenfalls 1935 ausgesprochen wurde.

Aufgrund dieser und weiterer Maßnahmen zur Diskriminierung versuchten viele Juden das Deutsche Reich zu verlassen, was jedoch nicht für alle jüdischen Familien ohne weiteres möglich war.

Dennoch sank die Anzahl der in Emden lebenden Juden aufgrund der Emigration, also Auswanderung, von etwa 700 Juden im Jahr 1925 auf nur noch 500 im Jahr 1935.

Zur Veranschaulichung der Nazi-Propaganda haben wir folgende Beispiele ausgewählt.

Eine Ausgabe des Stürmers oben rechts zu sehen, so wie ein antisemitisches Plakat unten links.

Der Stürmer war eine antisemitische Wochenzeitung aus Nürnberg. Das Titelblatt einer jeden Ausgabe war mit dem hetzerischen Schriftzug „Die Juden sind unser Unglück“ versehen, wie sie hier sehen können.

Das Plakat hingegen bezieht sich konkret auf den Boykott der jüdischen Geschäfte und stellt die angebliche Gier der Juden dar.

Die gesamte Entwicklung des Antisemitismus in Emden und im übrigen Reich fand ihren vorläufigen traurigen Höhepunkt heute vor 73 Jahren mit der Reichspogromnacht.

Reichspogromnacht:

So kommen wir zur Reichspogromnacht vom 9. November auf den 10. November. Als Pogrom versteht man an sich eine spontane und gewaltsame Massenausschreitung welche gegen bestimmte Minderheiten wie in diesem Falle die Juden vorgeht.

Mit dem Jahre 1938 kam auch die endgültige Vernichtung der Jüdischen Gemeinde Emdens.

auf dem Bild können sie die brennende Emdener Synagoge sehen, das Foto wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. November geschossen.

Joseph Goebbels verkündete in dieser Nacht dass jede Synagoge in Deutschland brennen sollte. Für diesen Pogrom, welcher eigentlich keiner war, weil die Nazis diese Aktion schon lange geplant hatten wurde das Attentat des Juden Herschel Grynszpan als Vorwand für die von den Nazis als „Reichskristallnacht“ bezeichnete Nacht genutzt, welcher am 7. November 1938 den Botschaftssekretär "vom Rath" in der deutschen Botschaft in Paris erschossen hatte und dabei erwähnte das er im Namen von 12.000 verfolgten Juden handeln würde. Zusätzlich wurden die jüdischen Geschäfte geplündert und die Emdener Juden von der SA schikaniert, weswegen die SA sie auf den Schulhof der Neutorschule getrieben hat. Dort wurden sie weiter schikaniert. Zum Beispiel trieb man sie die ganze Zeit über den Schulhof oder ließ sie sich wie Hunde auf dem Boden wälzen. Auch die Familie Philipson blieb nicht verschont, SA-Angehörige stürmten ihr Antiquitätengeschäft und ihre Wohnung und zerstörten ihre Einrichtung, ebenso wurden sie, die Familie Philipson, auf den Schulhof getrieben. Nach der für die Juden schrecklichen Nacht hat man am Morgen des 10. Novembers ältere Menschen, sowie Frauen und Kinder nach Hause geschickt. Die Männer, auch Louis Philipson, mussten sich allerdings mit dem schrecklichen Leben in Sachsenhausen abfinden, denn sie wurden in das dortige Konzentrationslager deportiert.

Allerdings wurden sie unter Verpflichtung zur sofortigen Auswanderung und Verschweigung der Haftbedingungen 1939 freigelassen.

Während und an den Folgen der Reichspogromnacht starben vier Emdener Juden, Daniel de Beer wurde von der Polizeiwache erschossen, Sally Löwenstein verstarb beim Marsch zum KZ-Sachsenhausen, Hermann Sax starb in Sachsenhausen und Louis Pels erlag im Krankenhaus seinen tiefen Wunden. Von nun an versuchte jeder Jude dem schrecklichen Leben in Deutschland zu entkommen, viele Eltern schickten ihre Kinder ins Ausland, um immerhin deren Zukunft retten zu können. So wurde auch dem Sohn der Philipsons, Walter, die Auswanderung nach Israel ermöglicht, wohingegen seine Eltern nicht mehr genug Geld hatten um ebenfalls zu emigrieren.

Spätestens jetzt war allen Juden in Emden klar, dass sie dort nicht mehr weiterleben konnten.

Jedoch war wie schon angedeutet ein hoher finanzieller Aufwand möglich um noch auswandern zu können und mit Beginn des Krieges wurde es quasi unmöglich, da alle Grenzen dicht gemacht wurden.

Dennoch gelang es vielen Juden Deutschland noch zu verlassen, so dass zu Beginn des zweiten Weltkrieges am ersten September 1939 nur noch 320 jüdische Einwohner in Emden gezählt wurden.

Auch der Rabbi der jüdischen Gemeinde Emdens emigrierte, was das endgültige Ende der Gemeinde markierte.

Die zurückgebliebenen Juden aus Emden und ganz Deutschland waren weiterer Entrechtung und Enteignung ausgesetzt. So kam es zur räumlichen Abtrennung der Juden von der restlichen Bevölkerung, in Emden wurde die dort verbliebene jüdische Bevölkerung im jüdischen Altenheim in der Schoonhovenstraße und dem jüdischen Waisenhaus in der Klaas-Tholen-Straße konzentriert.

Ihre Häuser, Wohnungen und Geschäfte wurden ihnen genommen und bald musste ein Großteil die Heimatstadt Emden in Richtung des Reichsinneren verlassen, da Emden mit Kriegsausbruch den Status einer Frontstadt erhielt und vorgeschrieben war, dass Frontstädte judenfrei sein müssten. Diese Vorschrift resultierte aus der Einstufung der Juden als Feinde des deutschen Reiches.

Das Bild soll noch einmal zeigen unter welchen Umständen und mit wie wenig Gepäck, und zwar rund 20kg, die Juden ihre Heimatstadt verließen.

Die letzten Juden wurden 1941 aus Emden deportiert. Im September 41 ordnete Hitler nämlich die Ausweisung aller im Reich lebenden Juden an.

Daraufhin wurden ostfriesische Juden aus Aurich und Norden am 18. Oktober nach Emden transportiert um von dort aus nach Polen deportiert zu werden.

Am 23. Oktober 1941 wurden schließlich die letzten Juden aus Ostfriesland, zu denen auch Louis und Johanna Philipson gehörten, deportiert.

Ihr Ziel, das Ghetto von Lodz, war ihnen nicht bekannt. Es war eine Reise ins Ungewisse, ein Weg in das Grauen, welchen die Juden in Wagons dritter Klasse und mit nur rund 20 Kilo Gepäck antreten mussten.

Angekommen nach fünftägiger Reise ohne Pause, mussten sie noch einen vier Kilometer langen Marsch vom Bahnhof Radegast zum Ghetto auf sich nehmen.

Die Nazis erreichten somit ihr Ziel, seit dem 23. Oktober 1941 war Emden eine judenfreie Stadt.

Die OTZ titelte, wie sie sehen können, „Niemals kehren die Juden zurück“, was trauriger Weise zutraf, zumindest für die nach Lodz deportierten Juden

DAS LEBEN IM GHETTO LODZ:

In Lodz angekommen begann für die ostfriesischen Juden der Kampf ums Überleben im von der Stadt abgegrenzten Ghetto.

Lodz liegt, wie auf der Karte zusehen ist, zentral in Polen. Das Ghetto dort wurde am 10. Dezember 1939 gebildet. Auch die Emdener Juden wurden sofort nach ihrer Ankunft auf schäbige Wohnungen im Ghetto, die nicht einmal über Heizkörper verfügten, verteilt. Dort mussten sie sich mit trister Gegenwart und ungewisser Zukunft abfinden. Bereits 1942 lebten rund 100.000 Juden im Ghetto von Lodz beziehungsweise Litzmannstadt, wie die Nazis die Stadt nach der Annektierung nannten. Dort kam es häufiger zu Konflikten zwischen den deutschen und den polnischen Juden, da es Sprachbarrieren gab und die deutschen Juden aus dem Bürgertum sich den polnischen Juden aus einfacheren Verhältnissen teilweise als übergeordnet ansahen. Das Ghetto stand unter jüdischer Eigenverwaltung, die versuchten Lodz als Produktionsstätte für Utensilien der Wehrmacht unentbehrlich zu machen, um das Fortbestehen des Ghettos zu sichern.

So galt Arbeit in den Werkstätten, die auch Uniformen für die Wehrmacht herstellten als sicherster Schutz vor einer Deportation. Im Gegenzug für ihre Arbeiten erhielten die Juden die Zusicherung einer minimalen Lebensmittelversorgung.

Die Sterberate im Ghetto Lodz war trotzdem sehr hoch. Gründe dafür waren Unterernährung, schlechte Hygiene und mangelnde medizinische Versorgung. Auf dem Bild können Sie eine lange Schlange jüdischer Kinder sehen, die auf ihre kleine Essensration warten müssen. Hierbei ist besonders auf die zumeist sehr kleinen Behälter in ihren Händen zu achten, die als Transportbehälter der erhaltenen Ration dienen und eine Vorstellung ermöglichen, wie gering diese Ration war.

Im Winter 1941/42 erlagen dann erstmals ostfriesische Juden den schlechten Bedingungen und der Unterernährung. Insgesamt starben circa 43.000 Juden im Zeitraum von 1940-1944 an den schlechten und menschenunwürdigen Umständen in Lodz.

Wer die Umstände im Ghetto überlebte starb jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach in Kulmhof.

Vom 16. Januar bis zum 12. September 1942 wurden rund 70.000 Ghettobewohner in drei Wellen nach Kulmhof deportiert und starb dort den grausamen Tod in den Gaswagen von Chemlo, Kulmhof.

Die von den 122 noch lebenden ostfriesischen Juden fielen der zweiten Welle der Vernichtung zum Opfer, welche sich im Zeitraum vom 22. Februar bis zum 2. April 1942 erstreckte.

Jüdische Ghettobewohner, die 1942 verschont blieben, wurden spätestens 1944 in Auschwitz ermordet, so dass lediglich 5000 – bis 7000 Juden aus Lodz überlebten.

Insgesamt verstarben alle 122 nach Lodz deportierten Juden aus Ostfriesland, sowie 24 ältere Juden, die zuvor nach Theresienstadt deportiert worden waren.

Alle 146 aus Emden deportierten Juden fielen dem Holocaust zum Opfer.

Somit endete die jüdische Geschichte Emdens und Ostfrieslands endgültig!

Während wir uns mit dieser grausamen Vergangenheit beschäftigten kehrte die Frage immer wieder, wie man damit hier in Emden umgeht. Antworten auf diese Frage wird Ihnen nun noch mein Mitschüler Jan Mensching geben.

Und heute? Was geschehen ist können wir nicht rückgängig machen. Die Aufgabe der heutigen Zeit besteht darin zu erinnern, gegen das Vergessen zu arbeiten, damit sich dieses schreckliche Kapitel der Geschichte nicht noch einmal wiederholt.

Dieser Aufgabe haben sich viele Menschen Deutschland- und weltweit angenommen.

Auch in Emden gibt es zahlreiche Gedenkstätten und Aktionen gegen das Vergessen.

So gibt es alleine in Emden Gedenksteine an der Stelle des alten Friedhofes in Tholenswehr und in der Bollwerkstraße zur Erinnerung an die niedergebrannte Synagoge.

Des Weiteren gibt es auch noch ein auch hier abgebildetes Denkmal auf dem Friedhof an der Bollwerkstraße, mit den Namen der 465 ermordeten Emdener Juden.

In Emden findet zu dem heute wie jedes Jahr eine Gedenkveranstaltung am 9.11 statt, welche von der Stadt Emden in Kooperation mit der Max Windmüller Gesellschaft organisiert wird.

Die Max Windmüller Gesellschaft leistet einen Großteil der Aufarbeitung der regionalen Geschichte in Bezug auf die Verfolgung und Diskriminierung der Juden während der NS-Zeit.

Zu ihren Aufgaben zählen Veröffentlichungen, Ausstellungen und Veranstaltungen, sowie der Einsatz zum Erhalt und zur Gründung jüdischer Gemeinden in der Region.

Zudem pflegt die Gesellschaft den Kontakt zu ehemaligen jüdischen Mitbürgern und deren Nachkommen.

Hierbei ist der Vorsitzende Herr Dr. Rolf Uphoff noch einmal hervorzuheben, der uns Schülern mit Rat und Tat zur Seite stand, wofür wir uns hier bedanken möchten.

Außerdem möchten wir uns noch bei unserem Tutor Herrn Hambach bedanken der uns die Mitwirkung an diesem Projekt erst ermöglichte.

Wir hoffen mit unserem Vortrag einen kleinen Teil im Kampf gegen das Vergessen beigetragen zu haben!

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit meine Damen und Herren.

Vortrag von **Amke Deterts, Tomke Fabig, Swana Kessler** und **Donjeta Abazi** vor dem Erinnerungsdenkmal der abgebrannten Synagoge vom 9. November:

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir haben uns heute hier versammelt, um an den Brand der Emdener Synagoge am 9.11.1938. Vor genau 73 Jahren brannte hier die Emdener Synagoge.

Bernhard Horstmann wurde um 22:30 von der Gauleitung in Oldenburg telefonisch informiert, dass in dieser Nacht "Vergeltungsmaßnahmen" gegen die Juden in ganz Deutschland durchgeführt würden. Um 1 Uhr nachts sollten sämtliche Synagogen im deutschen Reich brennen.

Und dies geschah auch.

Wir beschränkten uns bei der Behandlung des Themas nur auf die emotionale Darstellung des Ereignisses der Reichspogromnacht. Im Anschluss an diese Gedenkveranstaltung werden unsere Mitschüler Dennis Lenzhölzer und Jan Mensching das Thema auf faktischer Grundlage im Forum der VHS weiterführen.

Hierzu wird nun Tomke einen Auszug der Rede von Carl Osterwald vortragen, welche dieser am 9.11.1995 hier gehalten hat. (SWANA)

" ... und ging zur Auricher Synagoge. Der Anblick hat sich in meinem Gedächtnis tief eingepägt: rauchende Trümmer.

Ich stand da ganz allein. Niemand war zu sehen. Mein Gefühl lässt sich schwer beschreiben. Es war eine Art Beklemmung. Ich meine, dass eine Beklommenheit über der ganzen Stadt gelegen hat. - Es wurde geschwiegen. In der Schule wurde geschwiegen, zu Hause auch; ich erinnere mich nicht, dass darüber gesprochen wurde.

Natürlich waren Randalierer da, Großmäuler, Leute, die sich hervortaten, ihren Spaß daran hatten, Wehrlose zu quälen, die sich weideten an der Angst von Menschen, die ihnen ausgeliefert waren. Das war fürchterlich.

Und fürchterlich war das Schweigen. Bleiernes Schweigen legte sich über alle Grausamkeiten. Wenn du nur jemand geredet hätte! Aber, sie schwiegen.

Es folgen nun 3 Texte, die anlässlich des 50. Jahrestages am 9.11.1988 der Reichspogromnacht verfasst wurden, diese werden von Amke und Donjeta vorgetragen.

"Mit dem Geschrei "Judenschweine, aufmachen!" versuchte um 4 Uhr morgens eine Gruppe, geleitet von SA-Reservesturmmann Vieth in das Haus des Schlachters Simon Pels in der Oldersumer Straße einzudringen. Als ihnen das Öffnen der Tür zu lange dauerte, schlugen sie die Fenster und die Haustür mit Gewalt ein. Die damals 14jährige Tochter Frederike eilte im Nachthemd die Treppe herunter. Die SA-Leute schrien ihr entgegen: "Ihr werdet jetzt alle erschossen!" Vor Angst zitternd flüchtete das Kind wieder nach oben. Die SA-Leute stürmten hinterher und forderten die Familie unter wüsten Beschimpfungen auf, zur Neutorschule mitzugehen. Dem kleinen Sohn Hans wurde keine Zeit gelassen, seine Stiefel anzuziehen. In seiner Verstortheit lief er mit bloßen Füßen durch die Glasscherben in der Küche. Die Familie wurde abgeführt unter der Drohung: "Ihr werdet euer Haus niemals wiedersehen!" Es half Simon Pels nicht, dass er als deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg verwundet worden war und eine Beinprothese trug. Auch seine Ehefrau wurde nicht verschont, obwohl sie keine Jüdin war. Als ihr Sohn Norbert die Wachhabenden auf dem Neutorschulhof darauf hinwies, wurde er von einem SA-Mann roh mit der Faust ins Gesicht geschlagen, dass er taumelte. Als dem kleinen Hans übel wurde, bedeuteten die SA-Männer der ratlosen Mutter hämisch, dass ja auf dem Boden genug Platz wäre. Simon Pels war so erschüttert, dass er einen Weinkrampf bekam." (AMKE)

4.)

"In dem Haus Große Straße 47 wohnte der Schlachter Louis Pels mit seiner Ehefrau sowie das Ehepaar Jacob und Berta van der Walde. In beiden Wohnungen drangen SA-Leute unter der Führung von SA-Oberscharführer Schoneboom ein und richteten mit roher Gewalt Zerstörungen an. Die Möbel und Fenster wurden durch Pistolenschüsse oder mit der Axt zerschlagen. Ein Schuss traf Berta van der Walde am Arm. Sie und ihr Mann wurden mit Schlägen und Tritten schwer misshandelt und danach abgeführt. Louis Pels und seine Frau waren durch die Veranda in den Garten geflüchtet. Die SA-Männer folgten ihnen, zerstörten das Glas der Veranda und jagten Louis Pels so lange durch den Garten, bis sie ihn greifen konnten. Der 68 Jahre alte Mann wurde geschlagen, bis er zusammenbrach. Aber auch dann ließ man nicht ab, ihn weiterhin mit Füßen zu treten. Frau Pels konnte entkommen und sich bei den Nachbarn verbergen. Louis Pels, barfuß und nur mit einem Nachthemd bekleidet, wurde rücksichtslos durch die Glasscherben seiner Veranda ins Haus zurückgeschleift.

Dabei zog er sich tiefe und große Schnittwunden im Gesicht und an den Beinen zu. In diesem schwer verletzten Zustand wurde er von den SA-Männern auf einen Sack gepackt, zur Neutorschule geschleppt und an einem Türeingang abgelegt. Vor Schmerzen stöhnend und wimmernd, blieb er mehrere Stunden ohne Hilfe. Der Sturmführer Bennmann verhinderte, dass sich der jüdische Arzt Dr. Kretschmer um Pels kümmerte. Er ließ sich von dem Arzt die Stiefel putzen. Mitverantwortlich für die Misshandlungen und die Unterlassung von Hilfe war ausgerechnet der Sanitätsoberscharführer Standhardt. Louis Pels war sein nächster Nachbar und Kunde in seinem Friseurgeschäft."

"Etwa um 2 Uhr morgens wurde der Schlachter Daniel de Beer aus der Daalerstraße von SA-Männern in die Polizeiwache am Rathaus eingeliefert. Er sollte dort warten, bis er wieder abgeholt würde. Zusammengebrochen,

verschüchtert und verängstigt saß de Beer auf einem Schemel vor einem Holzgeländer im Dienstzimmer der Polizeiwache.

Der als Melder eingesetzte Obertruppführer Böhmer betrat kurz darauf die Wache. Als er de Beer dort sitzen sah, ging er sogleich auf ihn los mit dem Ausruf: "Komm her, du Satan, die habe ich schon lange gesucht!" Er packte ihn am Oberarm und zerrte ihn trotz seines Widerstrebens aus dem Wachlokal heraus, wobei de Beer sich am Geländer und am Fenster festzuhalten suchte. Kaum waren die beiden draußen, als ein Schuss fiel. Die diensthabenden Beamten eilten sofort hinaus. Sie fanden de Beer zwischen den beiden vor der Wache stehenden Kanonen liegend vor. Der Platz vor der Wache war leer, Böhmer war nicht mehr zu sehen. Als die Polizeibeamten erkannten, dass de Beer noch lebte, trugen sie ihn in die Wache. Er blutete aus einer Rückenwunde. Ein Arzt veranlasste die Überführung in das städtische Krankenhaus. Dort starb Daniel de Beer am 23.11.1938 an den Folgen des Lungendurchschusses.

Für die Vorgänge außerhalb der Wache gab es keine Augenzeugen. Es konnte nicht zweifelsfrei festgestellt werden, ob Böhmer oder ein anderer SA-Mann den Schuss abgegeben hatte. Die Verurteilung wurde wegen erwiesener Freiheitsberaubung mit Todesfolge ausgesprochen. Überlebende Verwandte von Daniel de Beer berichteten, dass seine Ehefrau, Rosa de Beer, während dieser Ereignisse kurz vor der Entbindung ihres dritten Kindes stand. Sie flüchtete nach Holland. Es war nicht weit genug. Bald brach der Krieg aus, und vor den deutschen Besatzungen waren die Juden in Holland schutzlos. Die letzten Spuren von Rosa de Beer und ihren drei Kindern führen in die Gaskammern von Auschwitz.

Der folgende Text wurde von Marianne und Reinhard Claudi in Gedenken an Ruth Nußbaum, die am 11.4.1928 in Emden geboren wurde und am 8.10.1942 in Auschwitz ermordet wurde, verfasst.

"Emden, 9. November 1938. In dieser Nacht kann Ruthchen nicht schlafen. Warum gehen die Eltern nicht ins Bett? Sie haben das Licht ausgedreht und flüstern mit der Oma. Dann geschieht es: Stimmen sind zu hören draußen vor dem Haus. Sie werden zu wütenden Schreien. Steine zersplittern die Fenster. Sie schreien anders als sonst, kürzer, drohender: "Juden raus! Juden raus!" Sie schlagen die Haustür ein. Stiefelschritte poltern die Treppe herauf, dringen ins Wohnzimmer ein. Die große Scheibe in der Flurtür zersplittert. Ruth springt aus dem Bett, sie sieht, wie die braunen Männer die Eltern und die Schwestern und die Oma zur Treppe drängen. Mit dem Gewehr unter dem Arm treiben sie zur Eile an: "Judenpack! - Zur Neutorschule geht ihr, verstanden? Aber schnell!" - "Du auch!" brüllt einer Ruth an, die barfuß und im Nachthemd an der Tür stehenbleibt. Er will das Kind durch die Glasscherben stoßen. "Nein!" sagt Vater, und er sieht dem Mann vor sich ins Gesicht. Den kennt er. "Das machst du nicht!" Vater ist bleich vor Zorn, aber er beherrscht sich und hilft Ruth, einen Mantel und Schuhe anzuziehen. Mit Schlägen von Gewehrkolben werden sie auf die Straße gejagt. Dort sehen sie die anderen, sie kennen alle, die da zur Neutorschule getrieben werden. Rauch ist in der Luft. Ein Feuerschein erleuchtet die Bollwerkstraße. Sie ahnten es schon: Die Synagoge brennt. Flammen schlagen aus dem Dach."

Wir hoffen, dass wir Ihnen mit Hilfe dieser Berichte über die Reichsprogrammnacht einen Einblick in das gegeben zu haben, was die Emdener Juden dort erlebt haben und wie grausam sie behandelt wurden.